Schreiben, um Unheil abzuwehren

LITERATUR Bei allem Spott über die Kirche haderte Rolf-Dieter Brinkmann mit der Religion

VON HANS BEGEROW

VECHTA – Sein beißender Spott über Frömmigkeit und den ihn prägenden Katholizismus haben viele Zeitgenossen verstört, wenn nicht sogar, verschreckt. Dabei war Schriftsteller Rolf-Dieter Brinkmann (1940-1975) ein religiöser Mensch, sagt der Literaturwissenschaftler Markus Fauser, Leiter der Arbeitsstelle Rolf-Dieter Brinkmann an der Universität Vechta.

Brinkmann – ein religiöser Mensch? Der Popliterat, der von sich schrieb: „Ich habe keinen Glauben“, und der interessanterweise nur in katholisch geprägten Städten lebte und arbeitete, wie Fauser in seinem neuen Buch „Rolf-Dieter Brinkmann und die Religion“ herausstellt.

Brinkmann, der in seiner Lyrik einen Tabubruch fordert, und statt Wolken und Traurigkeit von Schamhaar und Geschlechtsteilen schreibt (und beides genau schildert)? Genau, sagt Fauser. Brinkmann, der sich immer wieder die Frage stellt: „Ist das katholisch?“. Der damit hadert, dass der Katholizismus seiner Kindheit und Jugendzeit ihm die Rituale eingeübten Schuldbewusstseins (Fauser) vor Augen führt: „Sich selbst nicht einmal etwas nachsehen können.“

Rotwein im Kanister

Brinkmann, der am Heiligen Abend 1972 im italienischen Olevano beim nächtlichen Blick auf die Stadt und beim Rotwein (aus dem Fünf-Liter-Kanister, die Reisekasse scheint leer zu sein) einer Jugenderinnerung an eine Beichte als 16-Jähriger nachgeht. Er könne nicht an den Herrgott herankommen, der sei ihm zu weit weg. Man müsse darum ringen, erhält er im Beichtstuhl zur Antwort. Und diesem Ringen geht Fauser in seiner literaturwissenschaftlich-philosophischen Studie gründlich nach.

Brinkmann, so Fauser, lebte die Verweigerung, er legte sich Askese auf (im Materiellen: ohne festes Einkommen; in seiner Literatur: sein kunstvoller Sprachgebrauch). Der Popliterat widmet dem Unscheinbaren seine ganze Aufmerksamkeit, will den Alltag erhöhen, erheben, heiligen. Die Krux, sagt Fauser, bestehe bei Brinkmann darin, wenn der lyrische Text behauptet, es gehe um alles, aber nicht sagt, was er genau meint. Sprechen an der Grenze des Sagbaren, nennt Fauser diesen Teil seiner Analyse.

Oder wie der andere Popliterat, Jack Kerouac, schrieb: „Beat ist Hip plus Religion“. Brinkmanns (Beat-)Lyrik und -Prosa sei geprägt von größtmöglicher Nähe zum Alltag und seiner weitest gehenden Überhöhung, urteilt Fauser.

Bezüge zu religiösen Erfahrungen gibt es bei Brinkmann zuhauf. In Rom 1972 erlebt der Villa-Massimo-Stipendiat Brinkmann eine Allerseelenstimmung, die ihn an die roten Lichter zu Allerseelen in seiner Jugend erinnert. Oder in „Dieses Gedicht hat keinen Namen“ heißt es: „Keiner ist verloren“ (Johannes 17,12: Keiner von ihnen ist verloren.)

Selbst im Gedicht „Graham Bonney und das komplizierte Gefühl“ wird die zufällige Begegnung mit dem Popstar Graham Bonney (in Hosen mit besonderem Schlag) „aufgeladen“. Nur Brinkmann und ein Freund bemerken den Popstar, nicht die Passanten: „aber/ sie erkannten ihn ja nicht , während// er unter ihnen ging bald so wie Jesus.“

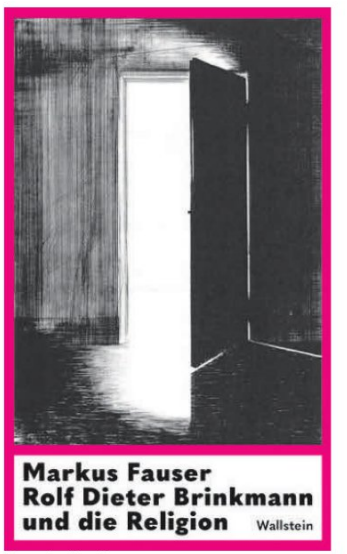
Kein Publikumsbuch

Buchautor Fauser hat Briefe, Gedichte und Prosa für seine Studie ausgewertet, Zeugnisse zu Brinkmann von Popliteraten und Freunden sowie die Playlist des musikbegeisterten Brinkmann und all ihrer Bezüge ausgewertet, dazu philosophische Ansätze. Das ist kein Publikumsbuch, das man leicht liest; ein wichtiger, erhellender Beitrag zu dem Vechtaer Enfant terrible ist es allemal.

FAUSERS BÜCHER ZU BRINKMANN

Markus Fauser (Jahrgang 1959) studierte Allgemeine Rhetorik, Germanistik und Geschichte in Tübingen und ist Professor für Germanistische Literaturwissenschaft. Er leitet die Arbeitsstelle Brinkmann der Uni Vechta.

Veröffentlichungen u.a.: Brinkmann Handbuch. Leben – Werk – Wirkung (2020); Durch Vechta mit Brinkmann. Ein literarischer Spaziergang (2020); Brinkmanns Fifties. Unterwegs in der literarischen Provinz (2018); Rolf Dieter Brinkmann und die Religion; (2022), 215 S., 20 Euro



Buchtitel BILD: WALLSTEIN